

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **59 (1971)**

Heft 9

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

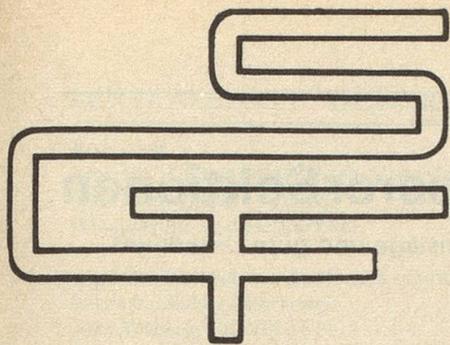
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

8474

Bern, 20. September 1971
59. Jahrgang
Nr. 9

Zwei, die das Leben
von der sonnigen Seite sehen



Die alkoholfreien Gaststätten unserer Sektionen

empfehlen sich allen Mitgliedern für gute Verpflegung in jeder Preislage und gute Unterkunft

BADEN:	Restaurant Sonnenblick , Haselstrasse 6, Tel. 056 2 73 79
BURGDORF:	Restaurant Zähringer , Rütchelengasse, Tel. 034 2 35 64
LUZERN:	Alkoholfr. Hotel-Rest. Krone , Weinmarkt 12, Tel. 041 22 00 45 Alkoholfr. Hotel-Rest. Waldstätterhof , Zentralstr. 4, Tel. 041 22 91 66
NEUCHÂTEL:	Rest. Neuchâtelois sans alcool , Faubourg du Lac 17, Tél. 038 5 15 74
ROMANSHORN:	Alkoholfr. Volksheim Schloss , Schlossberg, Tel. 071 63 10 27
SOLOTHURN:	Alkoholfr. Gasthaus Hirschen , Hauptgasse 5, Tel. 065 2 28 64
STEFFISBURG:	Alkoholfr. Hotel-Rest. zur Post , Höchhausweg 4, Tel. 033 37 56 16
THUN:	Alkoholfr. Hotel-Rest. Thunerstube , Bälliz 54, Tel. 033 2 99 52
Sommerbetriebe:	Alkoholfr. Restaurant Schloss Schadau , Tel. 033 2 25 00 Alkoholfr. Strandbad-Restaurant , Tel. 033 2 37 74

Gastlichkeit als Beruf

Praktische Begabung, Freude am Umgang mit Menschen und mindestens 18 Jahre sind Voraussetzung für die Ausbildung an der

Vorsteherinnenschule

für die Leitung alkoholfreier Restaurants, Hotels und Kantinen.
Beginn Mai und Oktober, Dauer 2 Jahre, guter Lehrlohn, Diplom.

Verlangen Sie Prospekte. Bitte Alter und bisherige Tätigkeit angeben.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften
Dreikönigstrasse 35, 8002 Zürich

Redaktion
 Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40
 3005 Bern, Tel. 031 43 03 88
 (Manuskripte an diese Adresse)

Abonnemente und Druck: Bächler+Co AG
 Inserate: Bächler-Inseratregie
 3084 Wabern, Tel. 031 54 11 11
 Postscheck 30-286

Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 4.60;
 Nichtmitglieder Fr. 5.75
 Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck
 des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet

Postschecknummern:
 Zentralkasse des SGF 30-1188 Bern
 Adoptivkindervermittlung 80-24270 Zürich
 Baufonds der Gartenbauschule
 Niederlenz 82-4001 Schaffhausen

Aus dem Inhalt

Eine unfaire Praxis
 Erstmals eidgenössischer Wahltag mit den Frauen
 Eine qualitativ ausgezeichnete Kartoffelernte 1971
 bereitet Sorgen
 Nicht alle profitieren von der Hochkonjunktur
 Frühe und grosse Obsternte 1971
 Ehrungen treuer Hausangestellter
 Kontakte wirken entspannend
 Aktive Sonderschul-Lehrer
 Stimmrecht und Dienstpflicht der Frauen
 Im Zementgarten
 Schlaf dich schön und gesund!
 Die Sicherheit des Kranken
 Sektion Bern
 Emanzipation der arabischen und drusischen Frauen
 in Israel
 Schlank werden kein Problem
 Auf die Sauce kommt es an!

Eine unfaire Praxis

Diskret kam er ins Geschäft und schaute sich um, der ebenso diskret gekleidete Mann. Er steuerte bald einmal auf einen Magaziner zu, der schon sehr lange in dem betreffenden Geschäft zur vollen Zufriedenheit seines Patrons tätig war und von diesem auch entsprechend geschätzt und recht gut bezahlt wurde. Der Eingetretene begann mit dem Magaziner zu sprechen, wieviel er eigentlich verdiene und ob er sich nicht verbessern möchte; er wüsste ihm einen neuen Job mit grossen Aufstiegsmöglichkeiten als Angestellter der Gemeinde, wo er viel besser bezahlt würde und alle Vorteile der sozialen Sicherheit eines Gemeindebetriebes geniessen könnte.

Ähnlich erging es einer jungen Verkäuferin, die erstmals nach Lehrabschluss eine Stelle in einem angesehenen Geschäft versah. Sie hatte ihren Beruf freiwillig gewählt und genoss den Kontakt mit einer grossen Kundschaft. Da kam eines Tages eine ehemalige Kollegin ins Geschäft und erzählte ihr von der fabelhaften Stelle beim Staat, die sie jetzt versehe, und wie sie dort viel mehr verdiene als vorher als Verkäuferin. Ob sie wohl nicht auch in eine solche Stelle überwechseln wolle, war die ziemlich direkte Anfrage, und alle Vorzüge des Staatsbetriebes – wohlweislich nicht die Nachteile – wurden aufgezählt.

Solche Episoden gehören heute zur Tagesordnung, und das Privatunternehmen hat die grösste Mühe, seinen angestammten Angestelltenbestand zu behalten. Umgekehrt beklagen sich die Staatsbetriebe darüber, dass, sobald ihre Angestellten ein gewisses Berufsniveau erreicht haben, diese von der Privatwirtschaft wieder abgeworben werden, was um so leichter möglich ist, als dann die langjährigeren Staatsangestellten inzwischen auch die Nachteile ihres Unternehmens kennengelernt haben.

So tragen beide Seiten zu einer äusserst unfreundlichen Praxis bei, deren Auswirkung ständig höhere Löhne, damit höhere Preise und ein rapides Ansteigen der Inflation zur Folge haben. Ob man nicht diesem ungunstigen Tun mit etwas gutem Willen steuern könnte? Es wäre im Interesse aller!

H.K.

Erstmals eidgenössischer Wahltag mit den Frauen

Am 31. Oktober ist in unserem Lande grosser Wahltag: Der Souverän – erstmals bei eidgenössischen Wahlen aus Männern *und* Frauen bestehend – hat die 200 Mitglieder der Volkskammer für eine vierjährige Amtsdauer neu zu bestellen.

Die diesjährigen Wahlen werden aus verschiedenen Gründen mit besonderer Spannung erwartet.

- rund 40 der 200 amtierenden Volksvertreter verzichten auf eine Wiederwahl;
- durch die erstmalige Teilnahme der Frauen wird sich die Zahl der Stimmberechtigten mehr als verdoppeln;
- aufgrund der Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1970 wechseln 5 Mandate den Kanton;
- in etwa der Hälfte aller Kantone kandidieren Anhänger der Ideen Schwarzenbachs, sei es unter der Flagge der «Republikaner» oder unter der Bezeichnung «Aktion für Volk und Heimat».

Alle diese Faktoren lassen den Wahlausgang gegenüber 1967 als wesentlich offener erscheinen. Trotzdem wird allgemein angenommen, dass unter diesen neuen Vorzeichen eher eine gewisse Konsolidierung der angestammten Parteien eintreten wird, dass aber die Anti-Überfremdungs-Gruppierungen in verschiedenen Kantonen Erfolg haben könnten. Jedenfalls dürfte sich die erneuerte Volkskammer in der 39. Legislaturperiode, die am Sonntag vor der Eröffnung der Wintersession 1971 (voraussichtlich am 28. November) beginnen wird, mindestens zu einem Viertel aus neuen Köpfen (darunter wohl und hoffentlich auch ein paar weiblichen) zusammensetzen.

35 in Pfungen – 1 in Glarus

Artikel 73 der Bundesverfassung bestimmt, dass die Wahlen in den Nationalrat direkte sind. Sie finden nach dem Grundsatz der Proportionalität statt, wobei jeder Kanton und jeder Halbkanton einen Wahlkreis bildet. Die Identität der Wahlkreise mit den 25 Kantonen und Halbkantonen hat in jüngerer Zeit immer wieder – meiner Ansicht nach zu Recht – Anlass zu Kritik und zu Reformvorschlägen gegeben. Denn: es ist im Grunde genommen wirklich nicht recht einzusehen, weshalb der Wähler in der Zürcher Gemeinde Pfungen 35 Namen auf seine Wahlliste schreiben kann, während jener im Kantonshauptort Glarus sich für einen Kandidaten entscheiden muss. Diese doch relativ krasse Ungleichheit bei der Zugestehung des Wahlrechts hat ihren Grund darin, dass die Bundesverfassung in Artikel 72, Absatz 2, vorschreibt: «Die Sitze werden unter die Kantone und Halbkantone im Verhältnis zu ihrer Wohnbevölkerung verteilt, wobei jeder Kanton und Halbkanton Anspruch auf mindestens einen Sitz hat.»

Das Bundesgesetz über die Verteilung der Abgeordneten des Nationalrates unter die Kantone sowie das Bundesgesetz betreffend die Wahl des Nationalrates regeln sodann die näheren Modalitäten des Wahlverfahrens. Danach hat nach jeder eidgenössischen Volkszählung der Bundesrat für die nächste Gesamterneuerung die Sitze

aufgrund eines im Gesetz umschriebenen Teilungsverfahrens und gestützt auf die neu ermittelte Zahl der Wohnbevölkerung in den einzelnen Wahlkreisen (Kantonen) neu zu verteilen. Aufgrund der Ergebnisse der jüngsten eidgenössischen Volkszählung vom 1. Dezember 1970 ergibt dies folgende Sitzverteilung:

Kantone	Wohnbevölkerung	Sitzverteilung
Zürich	1 107 788	35
Bern	983 296	31 (- 2)
Luzern	289 641	9
Uri	34 091	1
Schwyz	92 072	3
Obwalden	24 509	1
Nidwalden	25 634	1
Glarus	38 155	1 (- 1)
Zug	67 996	2
Freiburg	180 309	6
Solothurn	224 133	7
Basel-Stadt	234 945	7 (- 1)
Baselland	204 889	7 (+ 2)
Schaffhausen	72 854	2
Appenzell A.-Rh.	49 023	2
Appenzell I.-Rh.	13 124	1
St. Gallen	384 475	12 (- 1)
Graubünden	162 086	5
Aargau	433 284	14(+ 1)
Thurgau	182 835	6
Tessin	245 458	8 (+ 1)
Waadt	511 851	16
Wallis	206 563	7
Neuenburg	169 173	5
Genf	331 599	11 (+ 1)
Schweiz	6 269 783	200

Wie wird man Nationalrat?

«Wahlfähig als Mitglied des Nationalrates ist jeder stimmberechtigte Schweizer weltlichen Standes», schreibt Artikel 75 der Bundesverfassung vor. (Der alte Zopf «weltlichen Standes» wäre bei passender Gelegenheit – dies nur nebenbei bemerkt – auch einmal zu eliminieren!) Jeder, der wählen kann, kann also auch gewählt werden – am letzten Oktobersonntag folglich erstmals auch Frauen (Ausnahmen, wie gesagt: Herr oder Frau Pfarrer). Voraussetzung ist allerdings, dass mindestens 15 im Wahlkreis wohnhafte Stimmberechtigte einen Wahlvorschlag, «eigenhändig unterzeichnet», einreichen, wie dies das Bundesgesetz betreffend die Wahl des Natio-

nalrates verlangt. Diese Wahlvorschläge werden in der Regel von Vertretern politischer Parteien eingereicht, doch ist es jedermann unbenommen, 15 Getreue um sich zu scharen und sich mit einer eigenen Liste an den Wahlen zu beteiligen. Dabei muss man sich allerdings im klaren sein, dass in der Regel auch ein bisschen Wahlpropaganda nötig ist, wenn man Aussicht auf Erfolg haben will – und solche Wahlpropaganda kostet nicht unerheblich Geld.

Proporz und Majorz

Die Wahlen für den Nationalrat finden nach dem Grundsatz der Proportionalität statt. Das heisst, die als Mitglieder des Nationalrates als gewählt aus der Wahl hervorgehenden Kandidaten verteilen sich auf die im Wahlkreis abgegebenen einzelnen Listen im Verhältnis zu den Listenstimmenzahlen. Oder mit anderen (etwas weniger komplizierten) Worten: Wenn die Liste der Partei X 30 000mal eingelegt wurde und jene der Partei Y 10 000mal, erhält die Partei X dreimal so viele Sitze zugesprochen wie die Partei Y. In Wahlkreisen, wo nur ein Vertreter zu wählen ist (Uri, Obwalden, Nidwalden, Glarus, Appenzell Innerrhoden), findet die Wahl nach dem relativen Mehr (Majorz) statt, das heisst, jener Kandidat wird als gewählt erklärt, der am meisten Stimmen auf sich vereinigt. Schliesslich besteht die Möglichkeit, in Kantonen, wo die Zahl der Kandidaten die Zahl der zu vergebenden Sitze nicht übersteigt, sogenannte stille Wahlen durchzuführen, das heisst, die Kandidaten werden ohne Wahlgang von der Kantonsregierung als gewählt erklärt. Dieses Vorgehen dürfte aller Voraussicht nach in den Kantonen Schwyz (3 Vertreter), Zug (2) und eventuell Appenzell Ausserrhoden (2) durchgeführt werden, sofern nicht in letzter Minute noch sogenannte «Sprengkandidaten» auftauchen.

Kumulieren und Panaschieren

Jeder Wähler ist berechtigt, mittels eines gedruckten Wahlzettels oder durch Ausfüllen des leeren (amtlichen) Wahlzettels mit Namen von Vorgeschlagenen, welche auf irgendeiner der veröffentlichten Listen stehen, sein Wahlrecht auszuüben. Ferner ist ihm gestattet, an dem gedruckten Wahlzettel, den er verwendet, Streichungen, Änderungen oder Ergänzungen handschriftlich vorzunehmen.

Wer den Namen eines ihm besonders sympathischen Kandidaten gleich zweimal auf eine Liste setzt, kumuliert (tönt verboten, ist es aber nicht). Wer den Namen eines ihm besonders unsympathischen Kandidaten von einer Liste streicht und durch einen andern, «listenfremden» ersetzt, panaschiert (tönt ebenfalls verboten, ohne es zu sein).

Kumulieren und Panaschieren sind das Salz und der Pfeffer des Majorzwahlsystems, wengleich es niemand besonders gern sieht: die Parteien nicht und die Wahlbüros auch nicht. Trotzdem sollte der Wähler möglichst kritisch und ausgiebig von dieser Möglichkeit Gebrauch machen, denn:

- unser eidgenössisches Parlament sollte mit möglichst fähigen Leuten dotiert werden, die sich nicht auf jeder Liste von A bis Z finden;
- unser eidgenössisches Parlament sollte mit möglichst jungen, dynamischen Leuten besetzt werden und nicht mit in Ehren ergraute «Sesselklebern»;

- unser eidgenössisches Parlament sollte aus möglichst viel ideenreichen Frauen bestehen und nicht ein 99prozentiges Männerparlament bleiben;
- unser eidgenössisches Parlament sollte möglichst viele echte Vertreter des Volkes umfassen und etwas weniger Verbands- und Parteifunktionäre. *Beat Müller*

Eine qualitativ ausgezeichnete Kartoffelernte 1971 bereitet Sorgen

In der letzten Juli-Woche fand unter dem Vorsitz des Direktors der Eidgenössischen Alkoholverwaltung eine Aussprache mit den Vertretern der Produzenten-, Grossverteiler- und Konsumentenorganisationen sowie der verarbeitenden Industrie über den Stand der Produktion und Verwertung der diesjährigen Kartoffelernte statt.

Eine überdurchschnittlich grosse, qualitativ gute Kartoffelernte ist wieder zu erwarten. Obwohl die Anbaufläche dieses so mannigfaltig verwendbaren landwirtschaftlichen Produktes in den letzten Jahren ständig zurückgegangen ist – 1950 betrug sie 55 500 ha, heute noch 29 600 ha –, bereitet die Verwertung den zuständigen Stellen jeweils immer einige Sorgen. Knapp die Hälfte der Kartoffelernte wird zu Speisezwecken im Inland verbraucht. Der jährliche Pro-Kopf-Konsum wird mit 70 kg angegeben und dabei erwähnt, *dass mit einem Mehrverbrauch von 25 bis 30 kg pro Kopf und Jahr das Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage erreicht werden könnte*. Es ist interessant, zu erfahren, dass die vor 10 Jahren eingesetzte Erzeugung von tisch- und küchenfertigen Kartoffelprodukten (auf das Frischgewicht bezogen) rund 13% der für Speisezwecke konsumierten Kartoffeln ausmacht.

Als Saatgut für den nächstjährigen Anbau kommen rund 8% zur Verwendung.

Die verbleibenden 417 500 t gelangen zur Verfütterung in die Produzentenbetriebe. In den letzten Jahren wurde jedoch die Kartoffel als Futtermittel immer mehr durch Futtergetreide und Mais, die zum Teil importiert werden müssen, verdrängt. Die Anstrengungen sollen nun dahin gehen, die Kartoffel wieder vermehrt als Futtermittel heranzuziehen.

Der Export von Kartoffeln fällt kaum ins Gewicht, da das europäische Preisniveau tiefer liegt als das unsrige.

Man könnte nun den Schluss ziehen, dass das grosse inländische Angebot an Kartoffeln eine Preisreduktion zur Folge hätte. Dies trifft aber nicht zu. Angesichts der ständig wachsenden Teuerung, die sich auf alle Wirtschaftsgebiete erstreckt, ist es wohl gerechtfertigt, unseren Bauern auf ihren Produkten einen angemessenen Teuerungszuschlag in Form einer entsprechenden Festsetzung des Kartoffelpreises zu gewähren. Dabei wollen wir hoffen, dass die Empfehlung, die von der Hausfrauenseite her an die zuständigen Instanzen erging, den Zuschlag an die Produzenten nicht in doppeltem oder gar mehrfachem Umfang auf die Konsumenten zu überwälzen, beherzigt werde!

A.J.

Nicht alle profitieren von der Hochkonjunktur

Die Heimarbeit noch unterbeschäftigt

Während man in den Industriegebieten, in Handel und Gewerbe nicht weiss, wo man genügend Arbeitskräfte herbekommen kann, liegen diese in grossen, allerdings oft abgelegenen Gebieten unseres Landes noch brach. Noch gibt es viele, vor allem Bergbauernfamilien, die gerne und gut einen zusätzlichen Arbeitsverdienst brauchen könnten. Wohl ermöglicht ihnen ihre meist nicht sehr grosse Landwirtschaft, das Notwendige für den täglichen Bedarf zu erwirtschaften, aber für zusätzliche Ausgaben, die auch in Bergtälern hie und da notwendig werden, fehlt es an Bargeld. Nicht nur die Frauen, auch die Männer würden dort gerne einige Stunden des Tages einer zusätzlichen Beschäftigung nachgehen, sei es im eigenen Hause oder in einem nahe gelegenen Raume. Aus diesem Grunde bemüht sich der Schweizerische Verband für Heimarbeit als Vermittlungsstelle, Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammenzubringen, wo dies Aussicht auf Erfolg zeigt.

Die Heimarbeit ging aus der eigentlichen Hausgemeinschaft des 18. Jahrhunderts hervor. Damals, als auf einem Hofe noch der Bauer mit seiner gesamten Familie, den Grosseltern, unverheirateten Schwestern und Brüdern und später auch den eigenen verheirateten Kindern wirtschaftete, da waren genügend Arbeitskräfte vorhanden, um zu spinnen und zu weben, was der eigene Boden hervorgebracht hatte. Später dehnte sich diese Tätigkeit auch auf eingelieferte Rohprodukte, wie Baumwolle und Seide, aus, bis dann die Industrie mit ihren Maschinen das Spinnen und Weben übernahm. Doch viele Zurüstungsarbeiten blieben noch lange in Heimarbeit erhalten, bis auch diese von der Industrie übernommen wurden. Noch immer aber gibt es einzelne Gebiete in unserem Lande, wo die Heimarbeit noch nach alten Gepflogenheiten verteilt und honoriert wird. Dort scheint die Zeit stillgestanden zu sein. Es handelt sich dabei vor allem um handgestrickte Produkte, die von älteren Frauen, die nur schlecht ihre Interessen wahren können, hergestellt werden.

Im allgemeinen aber haben sich die bisherigen Begriffe von Heimarbeit vollständig gewandelt. Noch immer aber bedarf es des tüchtigen Vermittlers oder der Vermittlerin (Fergger oder Ferggerin genannt), um den reibungslosen Ablauf der Heimarbeit zu garantieren. Diese nehmen die Aufträge vom Arbeitgeber für ihre Gegend entgegen und verteilen diese auf die verschiedenen Heimarbeiter. Von diesen nehmen sie auch wieder die fertige Ware entgegen, kontrollieren diese und leiten sie an den Arbeitgeber weiter. Schon mehrere Industriebetriebe haben vor dieser noch wenig ausgeschöpften Arbeitskraft Gebrauch gemacht. Es braucht dies allerdings gewisse Umstellungen, und nicht jedes Fabrikat kann in Heimarbeit hergestellt werden. Es handelt sich vor allem um handarbeitintensive Waren oder solche, die mit kleinen Maschinen, die auch in einem Privathaus Platz finden, angefertigt werden können. Diese Maschinen – zum Beispiel spezielle Nähmaschinen und ähnliches – werden meistens vom Arbeitgeber geliefert oder aber vorerst finanziert. Es sind noch immer vorwiegend Textilprodukte, wie die Konfektionierung von bereits zugeschnittenen Kleidungsstücken und ähnliches, die in Heimarbeit hergestellt werden. Aber auch die Uhrenindustrie, die Elektronik mit ihren Kleinapparaten haben gute Erfolge mit der Heimarbeit erzielt. Aber das, was jetzt schon besteht, vermag die

noch brachliegenden und willigen Arbeitskräfte noch nicht voll zu erfassen. Es wäre also wünschenswert, dass sich noch weitere Industrie- und Gewerbebetriebe für die Vergebung von Heimarbeit entschliessen könnten. Wohl wird der Arbeitsprozess dadurch etwas komplizierter, doch können trotz der grössern Entfernungen die Liefertermine oftmals besser eingehalten werden, als wenn die Ware ganz im Grossunternehmen, wo es überall an Arbeitskräften mangelt, hergestellt werden.

Leider werden viele willige Arbeitnehmer immer wieder Opfer von Betrügern, die auf dem Inseratenweg angeblich Heimarbeiter suchen und ihnen grosse zusätzliche Einnahmen versprechen, wenn sie diesen oder jenen Apparat kaufen. Gewöhnlich sind das wenig erfreuliche Kaufleute, die auf diese Art und Weise ihre Apparate an den Mann bringen wollen und die dann keineswegs in der Lage sind, auch die für dessen Betrieb notwendigen Aufträge zu verschaffen. Es ist deshalb ratsam, sich in jedem Falle bei der Schweizerischen Zentralstelle für Heimarbeit zu erkundigen, was es mit dem offerierten Apparat und den versprochenen Mehreinnahmen auf sich hat. Die *Zentralstelle wird von Fräulein R. Lehmann betreut* und befindet sich an der *Monbijoustrasse 114, 3007 Bern*. Dort wird man allen arbeitswilligen Heimarbeitern und noch viel lieber den Heimarbeiter suchenden Unternehmern gerne mit Rat und Tat zur Seite stehen, damit auch die in unseren abgelegeneren Landesgebieten vorhandenen Arbeitskräfte zum Nutzen unserer Volkswirtschaft eingesetzt werden können.

H.K.

Frühe und grosse Obsternte 1971

Wenn Sie etwa befürchten, der Kartoffelmehrkonsum könnte einige unerwünschte Fettpölsterchen zur Folge haben, ist dem auf angenehme Art beizukommen, indem Sie die Empfehlung der Eidgenössischen Alkoholverwaltung beachten, vom grossen Angebot an Äpfeln und Birnen Gebrauch zu machen.

Die Ernte setzt dieses Jahr 10 bis 14 Tage früher ein als in den Vorjahren und wird, trotz extremer Witterungsverhältnisse, weit grösser sein, als dies zur Deckung des Normalbedarfs nötig ist. Die Ausgangslage ist insofern erfreulich, als der Absatz von Apfelsaft und Obstwein die Vorjahreszahlen übertraf und auch die Vorräte an Konzentraten auf ein Minimum zusammengeschrumpft sind. Die Aufnahme-fähigkeit für neue Vorräte ist daher weitgehend gegeben. Nachdem die Überschüsse vom letzten Jahr vollständig ohne Brennen verwertet werden konnten, wird dieses Jahr die Brennerei wieder in das Verwertungsprogramm einbezogen.

Ein Abstecher zu den Tafelbirnen, deren Hauptkontingent in Form der «Guten Luise» und «Williams Christbirne» aus dem Wallis kommt, zeigt uns, dass rund 80% der Ernte, das entspricht ungefähr $6\frac{1}{2}$ Mio Kilogramm, von den Brennereien übernommen werden. Um diesem Missverhältnis zu begegnen, werden nun grosse Anstrengungen unternommen, den Frischverkauf und die Belieferung der Konservenfabriken zu intensivieren. Auch aus dieser Ernte – wie schon wiederholt durchgeführt – sollen durch den Walliser Obstverband Tafelbirnen zu günstigen Preisen an Berggemeinden geliefert werden.

Im Herbst wird eine grossangelegte und intensiv betriebene Werbung für Obst und Obstprodukte einsetzen, an der sich die Eidgenössische Alkoholverwaltung mit 50% der Kosten beteiligt. Zusammen mit dem Schweizerischen Obstverband wird eine Aktion durchgeführt, deren Titel unter der überfälligen Weglassung des Hinweises auf die Minderbemittelten neu lautet: «Weisungen der Alkoholverwaltung über die Abgabe verbilligter Äpfel im Herbst 1971.» Auch die Bemühungen zur Verteilung von Pausenäpfeln in den Schulen sollen weitergeführt werden. Der Verkauf von Äpfeln im Abonnement bietet unter anderem den Vorteil, dem Wunsch nach erweitertem Sortiment weitgehend Rechnung zu tragen.

Viel zu reden gaben in den letzten Monaten die Weisungen über die Fällaktion, das heisst die Reduktion des Baumbestandes innerhalb von fünf Jahren auf die Hälfte. Die eingesetzte Studiengruppe für Fragen des Natur- und Heimatschutzes nahm Stellung zu den Einwänden hinsichtlich des Landschaftsbildes, des Erholungsraumes, Einflüssen auf die Kleintierwelt, Beeinträchtigung der Sauerstoffproduktion, nachteiliger Auswirkungen auf Bodenstruktur und Klima usw. Sie kam aber zum Schluss, dass die Kritik einer sachlichen Prüfung nicht standhält. *A.J.*

Ehrungen treuer Hausangestellter

Liebe Hausfrauen, vergessen Sie nicht, Ihre Hausangestellten zu den Ehrungen zu melden. Sie bereiten Ihren treuen Hilfen sicher viel Freude. Anmeldeschluss: 1. Oktober.

Aargau	Frau C. Wartmann, Habsburgstrasse 67, 5200 Brugg
Appenzell	Frau H. Schmid-Meyer, Vorderdorf 57, 9043 Trogen
Baselland	Frau B. Thommen-Grieder, «Beckenmatt» 30, 4643 Diepflingen
Basel-Stadt	Frau E. Druey-Burckhardt, St.-Alban-Vorstadt 49 b, 4052 Basel
Bern Stadt	Frau M. Schärer-Herren, Steinerstrasse 20, 3006 Bern
Bern Kanton	Frau E. Pulfer-Berchtold, Gwattstrasse 32, 3606 Thun
Biel	Frau R. Salzmann, Dufourstrasse 68, 2500 Biel
Graubünden	Fräulein A. Lenggenhager, Loestrasse 82, 7000 Chur
Glarus	Frau D. Luchsinger-Köppel, Waisenhausstrasse 10, 8750 Glarus
Luzern	Fräulein A. Wyss, Sekretariat GFV, Frankenstrasse 3, 6000 Luzern
Neuenburg	Madame Toni Garnier, Rue du Môle 1, 2000 Neuchâtel
Olten	Frau H. Ackermann-Brunner, Florastrasse 68, 4600 Olten
Solothurn	Frau H. Roetheli-Grieshaber, Von-Roll-Weg 2, 4500 Solothurn
St. Gallen	Frau R. Weber-Kuhn, Burggraben 26, 9000 St. Gallen
Schaffhausen	Frau A. Hitz-Baeschlin, Finsterwaldstrasse 105, 8200 Schaffhausen
Schwyz	Frau M. Keller-Felder, Mythenstrasse 10, 6410 Goldau
Thurgau	Frau M. Wohnlich-Fehr, Grabenstrasse 12, 9220 Bischofzell
Genf, Waadt,	
Wallis	Frau W. Bolliger, Grand-Rue 104, 1820 Montreux
Zug	Fräulein L. Bose, Alpenstrasse 8, 6300 Zug
Zürich	Frau G. Gonzenbach, Langwattstrasse 28, 8125 Zollikerberg

Kontakte wirken entspannend

Jeder Mensch kann durch erlittene Enttäuschungen, durch Kränkungen und Anfeindungen in die Versuchung geraten, sich von jedem Umgang mit anderen zurückzuziehen oder sich nur noch um die Menschen seines engsten Lebenskreises zu kümmern. Das ist eine völlig verfehlte Haltung, die zu Spannungen und Minderwertigkeitskomplexen führt. Der so auf sich selbst zurückgeworfene Mensch ist oft zu unüberlegten Taten fähig, die er niemals begangen haben würde, hätte er zuvor Gelegenheit zu einer mitmenschlichen Aussprache gehabt. Der durch seine falsche Einstellung kontaktarm Gewordene ist denn auch unter den über tausend Menschen, die nach Schätzungen täglich auf der Welt durch Selbstmord ihr Leben beenden, stark vertreten.

Das gewollt oder ungewollt von seinen Artgenossen isolierte Individuum kann innerlich nicht zur Ruhe kommen. Trübe Gedanken, Hader und Missgunst erschüttern sein seelisches Gleichgewicht, und jede spontane Idee, die seine Kontaktlosigkeit beheben könnte, tötet er im Keim durch die mörderische Kritik, die er sich in diesen Dingen angewöhnt hat.

Der Weg, um aus einer solchen Situation herauszukommen, führt über eine gründliche Selbsterkenntnis. Dass das Wissen um die eigenen Veranlagungen wichtig ist, hat man schon sehr früh erkannt. So stand zum Beispiel im alten Griechenland über dem Eingang zum Tempel des Apollo zu Delphi die mahnende Aufschrift: «Erkenne dich selbst!»

Es ist seltsam, dass gerade vor dieser scheinbar leicht erfüllbaren Forderung sehr viele zurückschrecken oder doch eine Scheu haben, ernstlich mit der Ausführung zu beginnen. Sie empfinden eine gewisse Angst, das Unbewusste, das mit der Selbsterkenntnis nun einmal voll in ihr Bewusstsein tritt, könnte sie unglücklich machen. Das Gegenteil aber ist der Fall.

Wer zum Beispiel erkannt hat, dass er sich viel Feindschaft durch sein aufbrausendes Wesen zuzieht, wird mit dem Entschluss, impulsive Äußerungen zu vermeiden, von Schuldgefühlen frei, die ihn sonst plagen, wenn er Mitmenschen durch allzu forschen Umgang gekränkt hat.

Häufig findet sich auch ein anderes Hindernis bei der Anbahnung guter Kontakte, nämlich Eitelkeit. Selbst die einfachsten und ungebildetsten Menschen haben für Überheblichkeit ihnen gegenüber einen fast untrüglichen Instinkt. Niemals schliessen sie sich da ganz auf, wo sie diese ungute Eigenschaft an anderen im Umgang mit ihnen bemerken.

Zahlreiche weitere Eigenschaften und Eigenarten, die einem guten Verhältnis zu unserer menschlichen Umgebung hinderlich sein können, vermag eine solche Innenschau zutage zu fördern. Wir müssen darüber nicht erschrecken. Nur wenn wir in jeder Beziehung ganz klar sehen und so unsere Schwächen kennen, wird es mit gutem Willen möglich sein, die daraus entstehenden Fehler zu vermeiden, die uns sonst bei anderen mit der Zeit unmöglich machen und somit von ihnen isolieren.

Mitmenschliche Kontakte sind aber, ganz allgemein gesehen, ein universelles Bedürfnis wie Essen und Schlafen. Wir sollten daher nicht verächtlich auf die Frauen

und Männer sehen, die etwa im Treppenhaus, auf der Strasse oder wo immer sie sich treffen miteinander klatschen. Sie verfolgen dadurch, wohl meist unbewusst, ein Ziel: die Stärkung des Persönlichkeitsgefühls und eine Befreiung von aufgestauten Spannungen.

Wilhelm von Humboldt sagte einmal: «Im Grunde sind es doch die Verbindungen mit Menschen, welche dem Leben seinen Wert geben.» Im Keim ist dieses Bedürfnis nach Gemeinschaft in uns allen vorhanden. Es lässt sich jedoch nur über Kontakte verwirklichen. Sollte es aber schwerfallen, sich in dieser Richtung fortzubewegen, so kann ein Hinweis des erfolgreichen Praktikers der Menschenkenntnis Prof. Karl Hilty hilfreich sein. Er empfiehlt: «Versuchen Sie es einmal, mit den Menschen zu leben, ohne sie zu beurteilen; jedem, dem Sie begegnen, Gutes zu wünschen, zu sagen oder zu tun, je nachdem sich die Gelegenheit dazu ungesucht ergibt. Sie werden ganz erstaunt sein, welche Veränderung in Ihrem Wohlbefinden dies hervorruft.»

Ähnliche Überraschungen im guten Sinne kann auch der erleben, welcher im Geiste des Sprichworts «Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft» handelt. Ihm können sich so oft Kontakte zu Menschen eröffnen, die sonst schwer zugänglich sind.

Die Möglichkeit zur Anbahnung guter Beziehungen sind heute zahlreicher denn je. Die technische Entwicklung hat hierzu viel beigetragen, gibt sie doch jedem Gelegenheit zu vielseitiger Information. Schon mit dem kleinen Transistorradio in der Tasche kann man stündlich Neues erfahren wie auch durch Presse und Fernsehen. So ist immer reichlich Gesprächsstoff vorhanden. Und wie leicht lässt sich vom Tagesgeschehen her eine Brücke zu den persönlichen Problemen schlagen. Aus der Wechselwirkung von Geben und Nehmen im Gespräch lösen sich so oft Spannungen, die, wo sie unerörtert aufgestaut bleiben, unsere Tage nur belasten und unfroh machen.

E. R.

Aktive Sonderschul-Lehrer

PI – In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die Erkenntnis immer mehr durchgesetzt, dass körperlich behinderte Kinder einer besonderen Betreuung bedürfen. Zunächst bezog sich diese Hilfe allerdings mehr auf die körperlichen als auf die seelisch-geistigen Belange. Aber allmählich sah man ein, wie wichtig eine sorgfältige, seiner besonderen Situation Rechnung tragende Schulung für das körperbehinderte Kind ist.

Bis heute gibt es in unserem Lande keine Möglichkeit, sich speziell für die Schulung körperbehinderter Kinder auszubilden. Dies war 1969 denn auch einer der Hauptimpulse für die in dieser Tätigkeit stehenden Lehrkräfte, sich zu einem Berufsverein zusammenzuschliessen. Ihre Ziele umfassen, neben den allgemeinen berufsständischen Belangen, vor allem die Förderung der beruflichen Ausbildung und Fortbildung der Vereinsmitglieder sowie die Förderung von Unterricht und Erzie-

hung körperbehinderter Kinder im allgemeinen. Der Verein, der gegenwärtig 127 Mitglieder zählt, veranstaltet regelmässige Studienwochen und -tage, an denen anerkannte Fachkräfte aus Medizin, Psychologie und Heilpädagogik referieren.

Interessenten wenden sich an die Geschäftsstelle des «Vereins der Lehrkräfte körperbehinderter Kinder» bei der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Invalidenhilfe, c/o Pro Infirmis, Postfach 129, 8032 Zürich, Telefon 051 32 05 31.

Stimmrecht und Dienstpflicht der Frauen

An einer Präsidentinnenkonferenz des Bernischen Frauenbundes, zu der auch Vertreterinnen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins eingeladen waren und die unter der Leitung von Frau Dr. E. Schmid-Frey stand, behandelte der Gemeinderat der Stadt Bern, Dr. Gerhard Schürch, das allgemein interessierende Thema über das neu erworbene Stimmrecht der Frauen und eine eventuell einzuführende Dienstpflicht für die neuen Stimmbürgerinnen. Man denkt dabei an eine obligatorische Dienstpflicht auf nationaler Ebene für alle Stimmberechtigten, die aber keineswegs militärischen Charakter haben muss. Dr. Schürch fand einleitend einige anerkennende Worte für den praktischen Sinn der Frauen und ihr Verständnis für das Naheliegende, was sie besonders für die Arbeit in der Gemeinde und in Kommissionen qualifiziert. Doch die Frauen sind nun auch auf der eidgenössischen Front konfrontiert. Ihr erstes dortiges Wirken bei der eidgenössischen Abstimmung über die Finanzordnung war nicht gerade erfreulich, denn es gingen trotz ihrer Mehrzahl weniger Frauen an die Urnen als Männer, was bedauerlich ist. Doch die Demokratie lebt von der Tätigkeit aktiver Minderheiten, die bereit sind, sich für das Allgemeinwohl einzusetzen.

Im allgemeinen ist man froh über die zukünftige Mitarbeit der Frauen, um die grosse Zahl von Aufgaben zu bewältigen, die in der nächsten Zeit auf uns zurollen. Im Vordergrund steht da der Umweltschutz, der infolge der Plastikwegwerfverpackungen verschärft werden muss. Im weitem sind alle Probleme, die mit der zunehmenden Zahl von alten Leuten zusammenhängen, zu bewältigen. Auch die Freizeitgestaltung erfordert einen vermehrten Einsatz von Hilfswilligen. Es ist deshalb erforderlich, dass sich die Frauen ihrer Verantwortung bewusst werden, die über die eigene Hausschwelle hinaus reicht. Sie müssen sich ihrer Pflicht des Mittuns erinnern, und in diesem Zusammenhang taucht auch die Frage einer allgemeinen Dienstpflicht für Frauen auf, denn nach der Gleichberechtigung kommt auch die Gleichverpflichtung. Im allgemeinen denkt man an eine nationale Dienstpflicht, an der nicht nur die Frauen, sondern auch alle vom Militärdienst Befreiten und eventuell sogar Ausländer teilhaben sollen, wobei jede Gruppe ihrem Wesen entsprechend eingesetzt werden müsste. Der Referent sieht diese im Rahmen des gesamten Wehrpflichtkonzeptes und möchte die allgemeine nationale Dienstpflicht in einem Art. 18

der Bundesverfassung festgehalten haben. Diese würde aus einer Grundschulung, einer körperlichen Ertüchtigung und einem jährlichen Dienst, einzeln oder in Gruppen, bestehen.

Ein Ausbau der schon bestehenden Hauswirtschaftskurse zu Dienstkursen, wie er in der Diskussion angeregt wurde, kommt deshalb nicht in Frage, weil diese eigentlich Ausbildungskurse sind und nur Minderjährige verpflichten. Eine nationale Dienstpflicht würde aber ausschliesslich volljährige Stimmbürger und -bürgerinnen erfassen. Würde man die Dienstpflicht freiwillig gestalten, so fehlte die Rechtsgleichheit zwischen Mann und Frau, deshalb ist ein Obligatorium notwendig. Als Schlussvotum wies der Referent auf den grossen erzieherischen Wert der Dienstpflicht hin.

H.K.

Im Zementgarten

Ein bemerkenswertes Buch von Raffael Ganz

Das im Orell-Füssli-Verlag erschienene Buch enthält mehrere Erzählungen. Es sind Schlaglichter auf Probleme unserer Zeit, die der Autor in echtem Einfühlungsvermögen und richtiger Erkenntnis der Zusammenhänge erfasst hat. In klarer und gepflegter Sprache schildert er den enttäuschten Liebhaber, der auf einmal mit einem ganz anderen Problem konfrontiert wird und dabei sein eigenes Leid vergisst, dann Touristen, die auf der Autobahn ihren Hund verlieren, den Mann im Waschhaus, der seine Vögel aus der Tropenzone in einer kalten Nacht ausfliegen lässt, die Begegnung des ehemaligen Konzentrationshäftlings mit seinem Schinder auf einer Schweizer Passhöhe, den Bauern, der sein Land verkauft und darob unglücklich ist, und den Einsamen in der Grossstadt. Die Haupterzählung aber, «Der Zementgarten», kennzeichnet das Leben eines kunstbegabten Gastarbeiters in der Schweiz, der trotz seiner Begabung und tüchtigen Arbeit auch nach 21 Jahren im gleichen Dorf immer noch der «Tschingg» ist und keinen Anschluss findet, bis man nach seinem Tode erst seinen wahren Wert erkennt. Die Erzählungen dieses Buches könnten überall, in jedem Dorf, Stadt oder Landesteil vorkommen; sie regen zum Nachdenken an und öffnen in delikater Form die Augen über so manches, was in unserm heutigen Leben nicht stimmt.

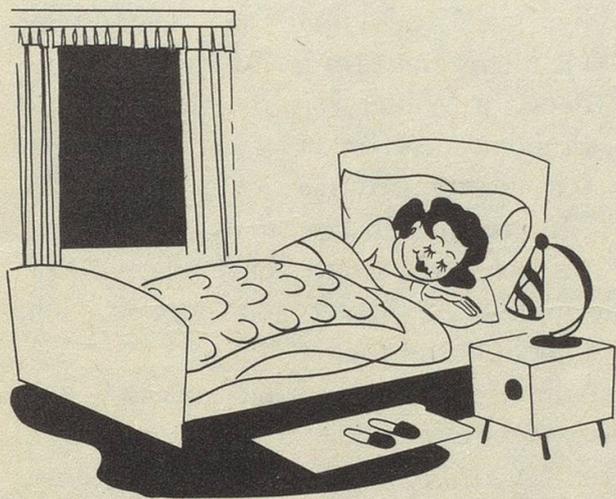
H.K.

Unsere Adoptivkindervermittlung ist dankbar, wenn ihr gelegentlich dort, wo an eine Kranzablösung gedacht wird, ein Betrag zugehalten wird.

Postkonto 80-24270 Zürich

Schlaf dich schön und gesund!

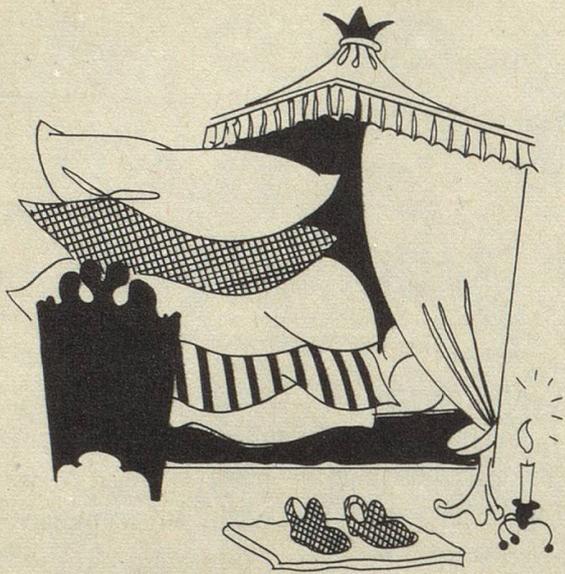
Über und aus dem Schlaf geplaudert



Man kann ruhig sagen, dass es gut ist, wenn wir tatsächlich ein Drittel unseres Erdendaseins glatt verschlafen. Sicherlich gibt es auch ein Training des verkürzten Schlafes, und es hat immer wieder Menschen gegeben, die mit nur wenigen Schlafstunden auskamen. Allerdings verkürzt verkürzter Schlaf auch das Leben! Gesunder Schlaf ist ein Zeitproblem geworden. Das forcierte Tempo des heutigen Menschenlebens mit seinen nervenfressenden Dissonanzen an Hetzjagd und an Lärm verfolgt uns bis ins Bett! Und da

liegen wir dann erschöpft und abgekämpft und ringen vielfach verzweifelt ums Einschlafen. Was aber dann trotz dem überhöhten Verschleiss an Kraft und Reserven partout nicht gelingen will. Ja es bilden sich geradezu Komplexe des Nichteinschlafkönnens und die panische Furcht vor dem unausgeschlafenen Morgen! Und der Griff zur Droge ist das nächste... Allerdings auch das Verkehrteste! Denn erst einmal daran gewöhnt, bedarf es immer stärkerer Dosierungen, und der Endeffekt mündet in eine permanente Überreizung des gesamten Nervensystems und einen regelrechten Break-down.

Der Schlaf, dessen Aufgabe in erster Linie in der Regenerierung des gesamten Muskel- und Nervenapparates besteht, wird durch den ständigen Gebrauch von Schlafmitteln in das direkte Gegenteil verkehrt. Zum gesunden Leben gehört der gesunde Schlaf wie die Luft zum Atmen! Diese Weisheit wurde bereits vor 4000 Jahren klar erkannt. In Ägypten sowie in Griechenland wurde der Schlaf als Therapie gegen alle möglichen Leiden und Erkrankungen eingesetzt. Heute hat die medizinische Wissenschaft den gesunden Schlaf, dieses natürliche Heilmittel, sozusagen wieder entdeckt. Der krankheitsbefallene Körper hilft sich bei der Anwendung von Dauerschlafkuren ganz von selbst. Diese Schlaftherapie, welche bis zu einem Monat erstreckt wird, zeitigte schon positive Erfolge bei Magen- und Darmgeschwüren, bei Kreislaufstörungen, bei hochgradiger Nervosität sowie bei vielen anderen Krankheiten, ohne Medikamente oder Arzneien. Nur vom Arzt sorgfältig dosierte, harmlose Beruhigungsmittel werden dem Patienten verabreicht. Es ist zu erwarten, dass diese Schlaftherapie bald in die Breite wachsen wird.



Im Mittelalter war das Zubettgehen eine umständliche Prozedur. Die Betten, oft wahre Ungetüme aus Holz, Vorhängen, Decken und Polstern, nahmen sich wie Burgen aus. Dazu hüllte man sich in mehrere Nachtgewänder, und der arme Körper konnte weder hautatmen noch sich richtig ausruhen oder entspannen. Es nützt nicht viel, dass man den Schlaf oder vielmehr das Im-Bett-Liegen, besonders zur Winterszeit, bis zu 12 und 14 Stunden ausdehnt. Um gut ausgeschlafen zu sein, bedarf es beim Körper des Mannes durchschnittlich 7 Stunden, bei der Frau 8 und bei Kindern 10 bis

12 Stunden. Die überlieferte These, dass der Schlaf vor Mitternacht doppelt zählt, hat sich in vielfachen neuzeitlichen Versuchen nicht bewahrheitet.

Nun einige Tips: Um eine günstige Entspannung zu fördern, darf das Bett kein allzuweicher Pfuhl sein. In der Bettmitte bilden sich oft muldenartige Vertiefungen, die nicht selten Ursache von Kreuzschmerzen werden. Je fester die Unterlage, desto eher ist die so eminent wichtige Gelöstheit der Glieder und Muskeln gewährleistet! Schlafmittel sind strikte abzulehnen! Zwischen dem Abendessen und dem Zubettgehen soll mindestens eine Stunde verstreichen. Ein kleiner Spaziergang ist zu empfehlen. Keine anstrengenden Turnübungen! Keinerlei aufregende Lektüre, wogegen ein gutes Buch leichten Inhalts zur Beruhigung der Denktätigkeit ohne weiteres gelesen werden kann. Liegen Sie dann im Bett, dann machen Sie das, was die Tiere tun. Dehnen und strecken Sie alle Glieder und Gelenke im wechselnden Rhythmus von Spannung und Erschlaffung und versuchen Sie die für Sie bestmögliche Ruhelage einzunehmen. Jede verkrampfte Haltung sowie jedes konzentrierte Einschlafenwollen sind zu meiden. Alle Muskeln sollen gelockert sein, und der Denkapparat passt sich dem Dolce-farniente harmonisch an.

Enge Pyjamas, abschnürende Behinderungen jeglicher Art vereiteln die Hautatmung und die totale Entspannung. Nylon und Perlon eignen sich als Nachtgewand nicht. Können Sie trotz dieser Vorkehrungen nicht leicht einschlafen, wird Ihnen eine Tasse Fencheltee oder ein Stück Zucker mit Baldrian über die Klippe helfen. Derart harmlose Beruhigungsmittel können bedenkenlos genommen werden. Absolute Dunkelheit im Schlafräum ist ebenfalls ein wirkungsvolles Stimulans. Leise Musik aus dem Radioapparat versetzt uns in den wünschenswerten Dämmerzustand, der die Vorstufe zum Einschlafen ist. Gesunder Schlaf ist Medizin! Ausserdem ist er eines der billigsten Kosmetikmittel. Gut ausgeschlafene Menschen sehen immer blühend und frisch aus, und sie sind vor allem leistungsfähiger in ihren beruflichen Belangen.

*Und darum, verehrte Damen und Herren,
schlafen Sie sich schön und gesund!*

Edi Polz

Die Sicherheit des Kranken

Das Leitmotiv der Internationalen Apotheker-Fachmesse (IPHARMEX)

Vom 1. bis 5. Oktober findet in den Hallen der Mustermesse die IPHARMEX 71 statt, die von der Vereinigung der Apotheker der Schweiz, der Bundesrepublik Deutschland, Frankreichs und Italiens getragen wird. Die erste IPHARMEX wurde im Jahre 1968 durch die Schweizer Apotheker als Ergänzung zur 125-Jahr-Feier des Schweizerischen Apotheker-Vereins durchgeführt. Sie fand so viel Anklang, dass unsere Nachbarländer Deutschland, Frankreich und Italien anfragten, ob nicht auch sie eine solche Ausstellung durchführen könnten, was in der Folge gemeinsam beschlossen wurde. So wird die IPHARMEX jetzt jedes Jahr in einem andern der angeschlossenen Länder organisiert, und die Schweiz kam nur deshalb schon im Jahre 1971 wieder zum Zuge, weil Italien dafür noch nicht bereit war. Die Zentralstelle des neuen «Gemeinsamen Marktes» der Apotheker befindet sich in Genf. Durch den neuen Zusammenschluss der Apotheker aus den vier angeschlossenen Ländern ergibt sich die Möglichkeit, sich rascher den Veränderungen und neuen Bedürfnissen anzupassen und jedes Jahr einmal eine Standortbestimmung vorzunehmen und die neuen Probleme gründlich durchzudenken. Obgleich die Schweiz im Verhältnis zu den Partnerländern viel weniger Apotheken aufweist, gelingt es ihr doch, dank deren straffer Organisation und der Zusammenarbeit mit der schweizerischen pharmazeutischen Industrie im Kreis der Grossen mitzuschreiten.

Die IPHARMEX hat ihr wissenschaftliches Kongressthema auf die «Sicherheit des Kranken» abgestellt, und zwar weil trotz allen erreichten Fortschritten immer wieder Fehler vorkommen – Fehlleistungen bei der Herstellung von Heilmitteln, mangelhafte Kontrolle nach der Herstellung, Irrtümer bei der Lagerung, bei der Bestellung und Lieferung von Medikamenten. Der Apotheker ist in der Lage, solche Fehlleistungen durch zusätzliche Kontrolle weitgehend zu korrigieren, doch gehen lange nicht alle Medikamente durch die Hände des Apothekers. Die Hauptthemen der Ausstellung sind die Fabrikationskontrolle, die individuelle Dosierung, die Lagerung und Verteilung, der Medikamentenmissbrauch und die Selbst-Medikation. Eine besondere Ausstellung ist dem Rauschgift gewidmet, über das zudem ein Podiumsgespräch stattfinden wird.

Alle diese Angaben wurden an einer Pressekonferenz im Tagsatzungssaal in Baden durch André Bédat, Präsident des Schweizerischen Apotheker-Vereins, Genf, gemacht. Seine Ausführungen wurden durch einen Film ergänzt mit dem Thema «Die lautlose Revolution», in dem die grossen Erfolge auf biochemischem Gebiet zugunsten der Pharmazie gezeigt wurden. Ein Besuch in der alten, aber aufs modernste eingerichteten Apotheke von Dr. U. Münzel in Baden beschloss die interessanten Ausführungen.

H.K.

Wer, für Freud oder Leid, Blumenspenden zu machen in der Lage ist, wird durch unsere Gartenbauschule Niederlenz vorteilhaft und mit grosser Auswahlmöglichkeit bedient. Telefon 064 51 21 30.

Emanzipation der arabischen und drusischen Frauen in Israel

Ihre Möglichkeiten und ihre Grenzen

Die arabische Tradition – wie die östliche überhaupt – verlangt, dass die Frau an das Haus gebunden sei. Die Loslösung von dieser althergebrachten, festverankerten Vorstellung geht sehr langsam vor sich. Aber wo einmal der Bann gebrochen ist, entstehen schon regelrechte Kettenreaktionen. Wenn in einem Dorf einmal das erste Mädchen das Elternhaus verlassen hat, um draussen zu lernen oder zu arbeiten, dann bekommen auch die übrigen Mädchen Lust und Mut dazu.

«Meine Eltern haben nichts dagegen, dass ich arbeiten gehe», sagt Fatima, «aber noch vor acht Jahren, als ich aufs arabische Lehrerinnenseminar gehen wollte, war der Vater zwar dafür, aber der Grossvater duldet es nicht. Und so musste ich bleiben. Inzwischen ist der Grossvater gestorben, und ich habe durchgesetzt, dass ich aus dem Haus darf. Ich glaube nicht, dass es heute noch so ist, dass die Männer die Frau als eine „kleine Puppe im Hause“ haben wollen. Heute wollen sie ein Mädchen heiraten, das draussen arbeitet.» Fatima Junes, ein arabisches Mädchen aus dem Dorf Ara, arbeitet als Kindergärtnerin im Nachbardorf. «Heute wollen die arabischen jungen Männer Mädchen, die Geld haben. Denn heute ist das Leben anders. Man braucht viel Geld. Sogar die Sitte des Mohar (Brautgeld) wird auch seltener. Ich zum Beispiel arbeite im Haus und auch draussen. Mir fehlt nichts. Meine Nachbarin will es mir auch nachmachen. Auch sie will sich eine Arbeit suchen. So werden sich langsam alle Mädchen und Frauen hier ihren Alltag verändern.»

Auch bei den an sich traditionellen Drusen kann der Emanzipation der Frau schon kein Einhalt mehr geboten werden. Chamut Chason, ein junger Druse aus dem Dorf Daliah el Carmel bei Haifa, Mitarbeiter des israelischen Fernsehens, ist ein Vorkämpfer der Frauenemanzipation. Seine Frau Galia hat ihr erst halbjähriges Baby der Fürsorge ihrer Eltern überlassen, um einen Säuglingspflegekurs zu besuchen. Chamut, ihr Mann, erklärt dies so: «Ein junger Druse, der zur Armee einberufen wird, kommt dort in eine völlig neue Welt. Wenn er ins Dorf nach dem Armeedienst zurückkommt und gern heiraten möchte, findet er meist nur ungebildete drusische Dorftöchter vor. Deshalb habe ich für meine Person beschlossen, dass ich das Mädchen, das ich heiraten will, erst einmal ausbilden lasse, und zwar auf meine Kosten. Denn bis die Eltern der Mädchen zu der Ansicht gelangen, dass nur eine gebildete Tochter zur Heiratskandidatin für einen gebildeten Schwiegersohn wird, können noch viele Jahre vergehen. Ich sehe die Gleichberechtigung der Frau darin, dass alles, was mir gestattet ist, auch ihr erlaubt sein soll – auf jedem Gebiet.» So musste Galia ihren Mann auch nicht mehr um Erlaubnis bitten, dass sie gehen kann. «Er ist ein guter, verständiger Mann, er ist daran interessiert, dass ich lerne. Selbst meine Eltern erheben heute keine Einwände mehr, dass ich Kurse besuche. Sie sind so weit, dass sie sagen: „Du hast dich so zu verhalten, wie es dein Mann will“, dass ich allerdings selbst die Ausbildung will, das begreifen sie noch nicht.»

Natürlich fiel es Galia nicht leicht, sich von ihrem Baby zu trennen, aber sie findet, alles, was sie lernt, komme auch dem Kind zugute: «Was sind schon zehn Tage Säuglingskurs, gemessen am Leben des Kindes?»

Aber vorerst sind dies noch Einzelfälle. Die meisten Mädchen sind noch fest ans Elternhaus gebunden, und der Begriff «Freiheit der Frau» ist noch weit davon entfernt, Allgemeingut zu werden. Und das wird noch lange so bleiben.

Aber es gibt auch eine Kehrseite der Frauenemanzipation. Israelische Araberinnen sind als Heiratskandidatinnen weniger begehrt als arabische Mädchen aus Westjordanien. «Der Grund ist ganz einfach», sagt Hassan aus einem arabischen Dorf in der Nähe von Nazareth. «Das israelische arabische Mädchen hat sich seit über zwanzig Jahren an ein leichtes Leben gewöhnt. Es hat die israelischen Jüdinnen als Beispiel vor sich. Sie will tanzen gehen, sie will mindestens einmal in der Woche ins Kino, will ständig neue Kleider – möglichst nach der letzten Mode. Ja, sie will sogar studieren. Solchen Ansprüchen kann ich nur schwer nachkommen, und ausserdem würde die ganze Familientradition im Dorf auf den Kopf gestellt.»

Bis 1967 war die Wahl unter den arabischen Töchtern Israels auf einen kleinen Kreis beschränkt, denn alles in allem gibt es in Israel nur 300 000 Araber. Aber nach 1967 fielen die Grenzen zwischen Israel und Westjordanien. «Jetzt können wir dort unsere Verwandten besuchen», erzählt Hassan. In Westjordanien leben über 750 000 Araber. Der Heiratsmarkt ist grösser geworden. Aber vor allem: die jordanischen Mädchen leben noch streng nach der Tradition. Sie stellen keine Modeansprüche, ins Kino gehen nur die Männer; ins Tanzlokal darf ein Mädchen nur in Begleitung der Eltern oder mit dem Bruder, auf keinen Fall aber mit einem Freund. Das arabische Mädchen in Westjordanien wird noch von der Mutter dazu erzogen, sich voll und ganz dem Willen des Mannes zu unterwerfen. Mit anderen Worten: Ein traditionell erzogenes Mädchen ist anspruchloser und deshalb nach der Heirat eine billigere Hausfrau als eine «emanzipierte» Araberin.

Das ist einer der Gründe, warum sich Hunderte israelischer Araber heute bereits ihre Frauen aus westjordanischen Familien geholt haben. Natürlich hat sich dies letzten Endes auch auf den «Kaufwert» der Frau ausgewirkt. Vor 1967 musste in Israel ein junger Araber dem Schwiegervater den «Mohar», das Brautgeld, in Höhe von etwa sechstausend Israel-Pfund erlegen. Seit dem «Import» der arabischen Mädchen aus Westjordanien ist die Summe des Mohar um fünfzig Prozent gefallen.

Rolf W. Schloss

Schlank werden kein Problem

Wer bisher Mühe hatte mit seiner Schlankheitsdiät und -kur, der kann sich in Zukunft dem Computer anvertrauen. Dieser findet den ganz individuell besten Weg für ein Schlankheits-Ernährungsprogramm, das mit FIT*ESS bezeichnet wird. An einer Pressekonferenz in Zürich wurde das neue System, das seinen Ursprung in

Exklusive Neuheit: Mäntel aus echtem, natürlichem Lamahaar!

Ein 100% reines Naturprodukt mit 7 entscheidenden Vorteilen:

1. Sind federleicht — nur 1500 - 1800 Gramm, der Leichtgewichtler unter den Wintermänteln.
2. Kein Tier muss für den Träger sterben, nur um der Mode zu dienen, dank spezieller Webart. Die Haare lassen ... nicht das Leben.
3. Sind wärmeausgleichend: im Winter mollig warm, während der Uebergangszeit nicht zu heiss.
4. Sind überaus strapazierfähig und unempfindlich gegen Schmutz, Wasser und Druck.
5. Haben die Eigenschaften und das Aussehen eines echten Pelzmantels.
6. Sind erstaunlich preisgünstig: ab Fr. 565.—.
7. Sind ein 100% reines Naturprodukt — für Leute, die das Natürliche lieben.

Jetzt Sommerpreise!

Profitieren Sie von den günstigen Sommerpreisen. Verlangen Sie deshalb mit untenstehendem Gutschein noch heute unverbindlich das Musterbuch mit den neuen Modellen und Original-Stoffproben des echten Lamahaares bei

Peter Hahn AG

Zürcherstrasse 149, 8500 Frauenfeld
Kundendienst Telefon 054 / 7 56 52

.....
Gutschein

SGF/6-971

für ein Musterbuch mit den neuen Modellen für Damen und Herren (Abbildungen und Qualitätsproben) aus echtem, natürlichem Lama- und Kamelhaar. 5 Tage unverbindlich und kostenlos zur Ansicht.

Name: _____

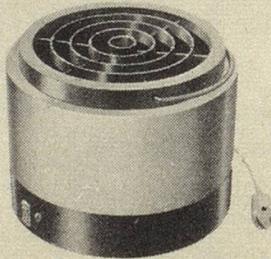
Adresse: _____

Peter Hahn AG Zürcherstr. 149 8500 Frauenfeld
.....

Trockene Luft: Sie atmen Gefahr!

Trockene Luft ist ein Gegner Ihrer Gesundheit. Schützen Sie Ihre Abwehrkräfte: Vaporisieren Sie die Luft, die Sie atmen werden. Mit **Casana Vapor**. Das ist ein moderner, formschöner Luftbefeuchter. Seine Leistung: 4 dl/Std. Sein Fassungsvermögen: 6 Liter. Sein Preis: nur Fr. 95.—

Der Casana Vapor ist ungefährlich auch für die Kleinen. Denn er hat einen guten Stand, er verdampft das Wasser in Schwaden, nicht als Dampfstrahl. Geprüft und empfohlen vom Schweiz. Institut für Hauswirtschaft SIH



CASANA VAPOR

STÖCKLI

Hersteller:
Alfred Stöckli Söhne
Metallwarenfabrik, 8754 Netstal

Erhältlich in allen Geschäften der Eisenwaren-, Haushalt- oder Elektrobranche.

England hat, in der Schweiz vorgestellt, wobei alle ernährungswissenschaftlichen und medizinischen Gesichtspunkte durch prominente Universitätsprofessoren der Schweiz und des Auslandes zur Sprache kamen. So wurde die Welternährung als vordringliches Problem unserer Zeit durchleuchtet, wobei Prof. Dr. Mohler, Zürich, als Mitarbeiter der FAO bekanntgab, dass nur ein Drittel der Weltbevölkerung richtig ernährt wird. Die andern zwei Drittel haben eine ungenügende Ernährung, deren Folgen sich aber teilweise erst im Laufe von Jahren zeigen. Eine Vermehrung der Nahrungsmittelproduktion müsste aber von einer Verminderung des Bevölkerungswachstums begleitet sein, wenn man Erfolg haben sollte.

Über «Die Übergewichtigkeit aus der Sicht des Praktikers» sprach der Zürcher Spezialarzt für Innere Medizin Dr. F. Fierz, der vor allem auf die Schwierigkeiten hinwies, die sich dem Arzt stellen, wenn er einem Patienten eine Abmagerungskur vorschlägt. Die weiteren Redner erläuterten die Vorteile des neuen computergesteuerten Schlankheitsprogramms, das sich über ein ganzes Jahr erstreckt und den Patienten – denn die Fettsucht ist eine Krankheit – während dieser ganzen Zeit regelmässig kontrolliert und berät. Dem Teilnehmer werden in Form von monatlichen Briefen, die vom Computer aufgrund der Fragenbeantwortung ausgearbeitet werden, wertvolle Ratschläge gegeben, wie er sein Gewicht verringern kann.

Das Neuartige an FIT*ESS ist, dass dem Teilnehmer 5000 ausgearbeitete Menus zur Verfügung stehen, dass er seine Lebensgewohnheiten nicht ändern muss, dass nicht die quantitative, sondern die qualitative Zusammensetzung der Speisen geändert wird und dass die ganze Familie sich daran beteiligen kann. Alle Ergebnisse werden vom Computer auf der Datenbank gespeichert. Alle weiteren Auskünfte sind erhältlich bei der «Medizinischen Abteilung» FIT*ESS International, Zürcherstrasse 229, 8500 Frauenfeld. H.K.

Auf die Sauce kommt es an!

Dieser Meinung waren jedenfalls alle jene Meister der Kelle, die ihrer Kochkunst wegen in die Geschichte eingegangen sind. Sie massen der Sauce ganz besondere Wichtigkeit bei und nannten sie den *Prüfstein des Kochs* oder die *Hohe Schule der Kochkunst*.

Tatsächlich kommt selbst unsere moderne Ernährung nicht ohne sie aus, denn viele Gerichte würden ohne Beigabe einer Sauce einfach fad und nach nichts schmecken. Deshalb hat die Sauce die Aufgabe zu erfüllen, einerseits die Speisen zu verfeinern, abzurunden und ihnen einen besonderen Geschmack zu verleihen, andererseits aber auch Fleischgerichte zu «strecken» oder aber das Aroma zu intensivieren.

Dank der Fertigsaucen ist es auch der eiligen Hausfrau möglich, ihre Mahlzeiten mit der passenden Sauce zu bereichern, wie unsere Anregungen es zeigen.

Marianne-Berger-Institut, Kempttal

Kabeljau gratiniert

4 Tranchen Kabeljau (à 150–200 g)

1 l Wasser

2 Maggi Goldwürfel

1 Beutel Maggi Sauce champignons

2,5 dl Milch

$\frac{1}{2}$ dl Weisswein

1 Zitrone, Saft

einige Butterflocken

gut waschen

zusammen zum Kochen bringen, Fischtranchen begeben und je nach Dicke 5–10 Minuten ziehen lassen. Herausnehmen, die Haut entfernen und Fischtranchen in eine gebutterte Gratinplatte legen

unter Rühren 3 Minuten kochen lassen über die Fische träufeln, Sauce darübergiessen darüber verteilen. Im gut heissen Ofen (250°) ca. 15 Minuten überbacken

Kalbsschnitzel nach Jägerart

4 Kalbsschnitzel, ca. 1 cm dick

Maggi Würzmischung 1

Mehl

2 Essl. Öl

Sauce:

1 Stück Butter

250 g Champignons

Zitronensaft

1 Beutel Maggi Jägersauce

2 dl Wasser

1 dl Rahm

zum Würzen

leicht bemehlen

erhitzen, Schnitzel beidseitig braten, auf eine Platte anrichten und warmhalten

schmelzen

fein blättrig schneiden und einige Minuten dämpfen

darüberträufeln

glattrühren, zu den Champignons geben und 3 Minuten kochen

begeben und Sauce über die Schnitzel anrichten

Die verantwortungsbewusste Frau nutzt die vorteilhaften Zinssätze!



4¼% Sparhefte 5% Depositenhefte
Gewerbank in Bern

Handels- und Hypothekenbank, Bahnhofplatz 7,
Telefon 22 45 11

Agentur Steinhölzli, gegenüber Brauerei Hess AG,
Telefon 53 86 66



Sympathischer
Preis
nur Fr. 35.-
unsere
Tischlampe
Provençale
Ø 16 cm,
Höhe 28 cm

Bestellen Sie bei:
**ETV, Elektrotechn. Vertriebs-
GmbH**
Postfach 52
4123 Allschwil, Tel. 061 39 28 82

Umweltschutz

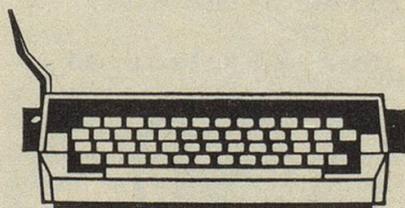
Ebenso wichtig wie gesunde
Luft ist gesunde Ernährung;
zum Beispiel der herrlich natür-
liche Roth-Käse mit der ganzen
Naturkraft gesunder, silofreier,
kontrollierter Milch.



Hypothekarkasse des Kantons Bern

Schwanengasse 2, Bern
Telefon 031 22 72 31

Staatsgarantie, seit 1846



swissa jeunesse

Elegant, präzise, grundsolid –
die Wahl der Zufriedenen

Verkauf durch den Fachhandel

Aug. Birchmeiers Söhne
Schreibmaschinenfabrik
4853 Murgenthal – Tel. 063 9 24 24

AZ 3084 Wabern

Das gemütliche Haus
mit Tradition

Hotel-Restaurant

Falken, Thun

am Thunersee
zwischen Bern und Interlaken
Direkt an der Aare
Gemütliche Falkenstube
Zwei gedeckte Aareterrassen
Tages-Pauschalpreis ab Fr. 35.-
auch vegetarische Menüs

R. Hunziker-Ritschard, Inhaber
Telefon 033 2 61 21



MIKUTAN-

Salbe

gegen Ekzeme und entzündete Haut, für
die Säuglings- und Kinderpflege.
Preis der Packung Fr. 3.-
In Apotheken und Drogerien

Hersteller:

RADIX AG, 9314 STEINEBRUNN



**müde Beine
Krampfadern
Stauungen
Schwellungen
Beinschmerzen**

dann täglich mit Beinwell-
Balsam leicht einmassieren.

Grosstube Fr. 9.60

in Apotheken und Drogerien



Hotel

Eden Elisabeth

Auf Wunsch Diät
Spezialpreise für Rentner
Offen: 1. April - 31. Oktober

RESTAURANT

Gunten/Thunersee Telefon 033 511512

Geheiztes Schwimmbad

Persönlich an alle SGF-Mitglieder:

Der **Zentralvorstand** bittet Sie um Ihre
Geschäftsinsertionen im Zentral-
blatt und dankt gleichzeitig allen auch
für eine Berücksichtigung der Zentral-blatt-Inserenten!

Mit freundlichen Grüßen
Der Zentralvorstand

HOTEL HIRSCHEN SURSEE

empfiehlt sich den verehrten
Frauenvereinen bestens.

Grosse und kleine Lokalitäten.

Prima Küche.

Grosse Dessert-Auswahl.

Tel. 045 4 10 48 M. Wüst

Nervös? Schlaflos? Depressiv?

FEMISAN hilft!

FEMISAN für Herz und Nerven
der Frau beruhigt, stärkt, reguliert,
verleiht durch gesunden Schlaf
neue Lebensfreude.

Flasche 10.75 Kurf flasche 21.80

Präparate der
Vertrauensmarke:



über 40 Jahre
im Dienste
der Gesundheit

In Apotheken und Drogerien.